

Der Fluch von Liebiberg

Autor(en): **Schaffer, Emil**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Die Berner Woche**

Band (Jahr): **36 (1946)**

Heft 36

PDF erstellt am: **21.09.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-647991>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Tüfelsingloube z'näh. Wär weis es, we das arme Huscheli im Loch nid muess stärke, ob lang vergeit, ob er üs allne nid no zume ne grosse Säge cha wärde?»

Gli druf trappet der Amme langsam em alte Fousbedle zue. Em Pfarrer isch es aber nienehalb so chouscher, win er sech sälber igredt het. Won er e gueti Stung druf vor em Chinderbettli im Loch hinger steit, gseht er es lybhaffigs, läbigs Buebli i früsche Wingle. Mi packts em Herr us u do gseht ers sälber: Das chlyne Gschöpfli het wahrhaftig weder Häng no Arme. Es isch e ke Troum! Es brüelet, zwängt u grännet wi angeri Ygfäscheti ou. Die jungi Muetter briegget näbedra im Himmelbett un es brucht wahrhaftig alli Kunst vom Seelsorger, se vom Gloube abzbringe, si heig sech allwäg bsungersch verstündiget u wärd jetze mit eme Chingli gestroft, wo ungrächt sig. Es het drum gäng schwerer, Gloube z'verchünde als Abergloube z'vertribe, aber doch nüsti rühiger u glich ermüedet schloft d'Wüchneri wider y. Uf Arote vom Pfarrer lot me hüt kener Gwungernase meh i ds Huus ine. Es isch wäger scho gnue ernäset worde un es macht jo ou nüt, we vorderhang d'Lüt meh prichte vo däm, wo si nid gseh hei, als vo däm, wo si gar nid chöi chopfe.

Wo der Pfarrer nach eme guete Zvieri em späte Nomittag wider im Herrehuus achunnt, spitzt er e Fädere u mäldet die merkwürdigi Geburt em Schultheiss vo Burdlef, um jo nüt z'versuume. Mi cha drum nie wüsse... Z'Oberburg sälber het eme i de erste Tage nume ei Meinig ghört: «Ja wär doch nadisch besser u nes grosses Glück, we das Buebli chönnt stärke. Es blybt einewäg es arms, unbehülflechs Würmlf u wäge ihm chöme mir alli, ender weder nid, no ine schlächte Ruef!»

Der Hansli Wynistorf isch aber gross worde u gsung blibe. Allimol, wen er es ungradsmol i ds Dorf cho isch, isch er de agstuunet worde, aber er hets afangs nienehalb bsungersch gän gha. Aber eis isch sicher: Er muess e ganz e starche Wille gha ha un isch mit der Zyt e rächte Künstler worde u mänglichem Oberburger überläge gsi.

Jä, was het er de bsungersch chönne, frogsch mi ganz erstuunet, ohni Häng u Arme cha eine doch nüt verrichte! He nu, so los guet, was i der us de vergilbte Chorgrichtsmanual vo Oberburg cha erzelle. Er het ganz eifach siner Füess wi Häng brucht, z'Zeije wi Finger. So isch es un er het's nienehalb so gän gseh, we me mit ihm Erbarne gha het. Hülf isch ihm mit de Johre gar nümme nötig gsi. Ds Gägespiel: Er het viel verrichte, wo mänge angere mit zäche gsunge Fingere nid fertig bringt. Süsch probier du Uhre z'flicke, win er chönne het. Gäll, do muess me wäger stuune. Stell me sech das doch einisch so rächt vor! Das schynt eim meh als nume unnmügli! Aber es isch glych eso. Aber wi mängs tuusigmol müessti mir chönnti, bis mer nume es Uhreredli d'Finger näh, nei, zwüsche d'Zeije näh, muess me do säge. Nachhär die schier übermönnschlechi Geduld bis mer so nes

Redli rächt ygsetzt hätti. De wider es Bohrerli zwüsche d'Zeije drücke, es het wäger Müeh, sech nid z'verrede, dermit bohre. Fiele gieng villicht am Aend no, aber nei, probier lieber nid. U we de meinsch, dä sig halt vo chlyn uf agwähnet gsi u heig nüt angersch gwüsst, so trumpiersch di einewäg. D'Finger sy doch wahrhaftig lenger als d'Zeije u lö sech sicher besser lo bruche. Es isch eifach chuun zum gloube. Fryli het der Wynistorf Hansli nid Präzisionsührli dokteret, wo chuun so gross sy wi ne Halbbätzler. Es sy Standuhre gsi, fasch e chly grobschlächtigt, aber einewäg, si sy ömel gloffe. Dermit het er mänge Batze verdienet.

Der Chronikschröber weis aber no meh vom «Monstrum ohni Händ und Arme», win er ne einisch gnamset het. Fäde yfädle u derno näije, isch ihm schyns e ke bsungeri Kunst gsi, Gänsefädere bschnyde u Briefli schrybe, het er schyns ou chönne u als e ganz e bsungeri Gab het ers sicher sälber agluegt, won er sogar mit ere Schäri Papyrrose het chönne schnyde. Versteisch mi: Er nimmt e Schäri i rächt Fuess u mit de Zeije vom lingge Fuess drät er ds Papyr u schnyds. Aber wie het er de ou sis tägliche Brot verdienet, frogsch mi ulydige. So los halt: Er isch mit Zirkuslüt vo Land zu Land zoge u isch uf vielne Bühnne ufträtte u het sech lo bestuune. Näbe all de afgführte Künste het er de dert mit Charte gspielt, Pistole glade u losgschosse, un als Musikant isch er ou ufträtte u het mit em Taschering un eme Triangel d'Zirkusmusig begleitet. So isch er fei e chly zu Gäld cho u het ömel ou chönne hürote. Si Frou, d'Anna Wynistorf-Liechti, het ne i ganz Europa uf de Reise begleitet u si het de nes rächt aschouligs Bild vo ihrem vielbewunderete Ma verchouft. Das het Gäld brocht. Nume darf i eis nid verheimliche. Der Wynistorf Johannes het e chly wohlstarch gmämmelet u mänglich über ds ortsüebleche Mass Geistigs achegschüttet, so dass er albe, wen er wider nach Monate z'Oberburg acho isch, vom Chorgricht isch vermähnet worde, er soll solider läbe. Aber er het schyns die Predige nienehalb so ärnst gno. Item, besser wär es jo scho, wen er das nid gmacht hätt, aber stuune müesse mer wäger no hürmehi über sy gross Wille un es zeigt üs ydrücklech gnue, dass ou der schynbar Aermt uf der Wält no Wäge cha finge, um sech sälber z'erhalte. Mi muess nume nie meine, mi sig so schlächt dranne, dass me de angere Mitmöntsche müess zur Last falle. Es brucht fryli e grosse Wille derzue, aber wo dä isch, cha alls guet cho. Das zeigt üs der Wynistorf Johannes, wo weder Häng no Arme gha het. Am 21. Wintermonet 1754 isch er z'Oberburg gstorbe. Hürmehi het me der Johannes Wynistorf bi üs düre vergässe, aber bim Düreläse vo de alte Chorgrichtsmanual trifft me sy Name öppe no wylige a. Der Maler Thomas Bäck z'Augsburg het der «berühmt» Oberburger abzeichnet u düre Kupferstächer Will i der glyche düttsche Stadt isch es Blatt dervo i der Grössli vo 25 uf 35 Santimeter druckt worde. Das Blatt gseht me wäger nume no wunger-sälte.

Der Fluch von Liebiberg

Wenn man über Ferenberg dem Bantiger zuwandert, zweigt in der Kohlgrube ein Weg rechts ab. Dieser führt durch den schattigen Wald hinauf auf den Liebiberg, der zuoberst einer steilen Halde auf der westlichen Seite des Lindentals liegt. Heute befindet sich dort ein prächtiges Bauernhaus inmitten einer stattlichen Hofstatt. Die einzige Verkehrsverbindung führt nach Ferenberg, weil auf der andern Seite steile Abhänge und Flühe nur schmale Fusswege gestatten.

Vor ein paar Jahrhunderten soll auf dem Liebiberg eine Kapuzinerklause gewesen sein. Diese Kapuziner verrichteten auch den Gottesdienst für die Dorfschaft Ferenberg. Dort befand sich zu dieser Zeit eine Kapelle, die später in eine Brechstube umgebaut wurde und schliesslich noch als Schweinestall diente. Sie wurde dann aber wegen Baufälligkeit abgebrochen. In der Umgebung stiess man auf Menschenknochen, die darauf schliessen lassen, dass bei der Kapelle auch ein Friedhof lag.

Die Kapuziner vom Liebiberg sollen ziemlich abgeschlossen gelebt haben. Es kam die Zeit der Reformation. Auch in Ferenberg drang sie nach und nach durch, und als landauf und landab die Klöster geplündert und die Mönche verjagt wurden, zogen auch die Ferenberger aus, um es den andern gleich zu tun.

Eine stattliche Schar zog — vermutlich soll es an einem heiligen Sonntag gewesen sein — dem Liebiberg zu, um die Kapuziner aus ihrer Klause zu vertreiben. Diese erblickten die Anrückenden und ergriffen die Flucht. Die Klause ging bald in Flammen auf, und die Vertreibung der Mönche wurde freudig gefeiert. Plötzlich aber sei hinten bei den Flühen ein Zurückgebliebener auf geisterhafte Art erschienen, und habe mit lauter Stimme gegen die Ferenberger einen Fluch ausgestossen. Wehe ihnen, wenn sie es wagen würden, an einem heiligen Sonntag Fleisch zu essen. Unglück im Stall soll sie dann an seinen Fluch erinnern. Nach diesen Worten verschwand der Mönch wieder, wie er gekommen war. Seither soll auf dem Liebiberg ein Geist umherirren, der die Befolgung des Fluches strengstens überwacht.

Die ganze Sage erscheint unwahrscheinlich. Aber wirklich ist von dieser Zeit an bei den eingesessenen Ferenberger Geschlechtern kein Fleisch mehr gegessen worden an einem heiligen Sonntag. Dieser Brauch hat sich von Generation auf Generation überliefert. Mir ist dies vor längerer Zeit aufgefallen, und ich habe denn auch dem Grund nachgespürt. Ein greiser Landwirt konnte mir die Sage noch einigermassen erzählen, und ich habe sie in diesem Sinne niedergeschrieben. Er erzählte mir, dass er dreimal versucht habe, sich dem Brauch zu widersetzen, und wirklich sei dann jeweils die Nacht darauf eine Kuh erkrankt, die gestorben sei oder habe getötet werden müssen. Aber auch andere wussten von gleichen Versuchen zu erzählen, und überall habe der Fluch seine Wirkung getan. — Wer einmal dazukommt, an einem heiligen Sonntag bei einer alteingesessenen Familie zu Mittag zu sein, dem wird sofort auffallen, dass entweder Butterschnitten oder Kuchli, jedenfalls aber nie Fleisch gegessen wird. Und so wird denn dieser alte Brauch weiterleben, und sollte je wieder ein alteingesessener Landwirt versuchen, dem Fluch zu widersprechen, so wird dieser bestimmt seine Wirkung tun.

Emil Schaffner